

Große und kleine Zukünfte

Zur praktischen Synchronisation des Kommenden in temporären Organisationen

Hannes Krämer

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Soziologie der Zukunft in polarisierten Zeiten«

Einleitung

Mein Vortrag baut auf der von der Ad-hoc-Gruppe „Soziologie der Zukunft in polarisierten Zeiten“ geäußerten Diagnose einer (Wieder)Entdeckung des Temporalmodus' der Zukunft innerhalb der Soziologie auf. Die Beobachtung lautet, die Soziologie beschäftigt sich (wieder) eingehender mit Zukunft – wenn auch recht unterschiedlich: Im angloamerikanischen Wissenschaftsraum, so scheint mir, war eine solche Aufmerksamkeit früher präsent als in Deutschland, wo inzwischen auch ein gewisses Interesse an der expliziten, nicht nur impliziten Auseinandersetzung mit dieser Temporalform vorherrscht. Es lässt sich eine deutliche Zunahme an Artikeln in diesem Themenfeld verzeichnen (vgl. zum Überblick Beckert und Suckert 2021). Die „Zukunft“ als Zeitdimension allerdings stellt die Soziologie an verschiedenen Stellen vor Herausforderungen – beispielsweise, was das Verhältnis von Analyseebenen anbetrifft: So ist das Fortschreiten in Raum und Zeit nicht dasselbe wie die Imagination des Kommenden – beides gerät aber immer wieder durcheinander, und zwar sowohl auf der Ebene empirischen Materials (also *first-order constructions*) als auch auf der Ebene der Begriffe (*second-order constructions*). Ein anderes Problem ist der Status der prekären Materialität von Zukünften – wie lässt sich so etwas Fluides wie das „Imaginäre“ (wenn das überhaupt der favorisierte Begriff für „gegenwärtige Zukünfte“ ist) materiell fassen und wie ist das Verhältnis zum Realen und dessen materialisierten Formen. Daran schließt zugleich die Frage an nach dem Verhältnis normativer und stärker analytischer Perspektiven. Also wie stark positioniert sich die soziologischen Analysen in der (kritischen) Beschreibung und Imagination soziologischer Zukünfte. Diese Liste der konzeptionellen Herausforderungen lässt sich fortführen (etwa Adam 2010; Coleman und Tutton 2017; Krämer 2022). Ich möchte einen Punkt herausgreifen und etwas eingehender betrachten, der im Kern gegenwärtiger soziologischer Zukunftsdebatten steht, der mir aber noch zu wenig beachtet scheint – nämlich das Verhältnis von kleinen und großen Zukünften. Fragen nach skalierenden Erklärungshorizonten impliziert in der soziologischen Arbeitsteilung ein theoretisches Vorgehen. Ich möchte einen anderen Weg einschlagen und diese Theoriefrage eher empirisieren.

Große/kleine Zukünfte

Beschäftigt man sich mit empirischen Formen der Bearbeitung von Zukunft, ich bezeichne das als „Zukunftspraktiken“ (Krämer 2019), finden sich gegenwärtig zahlreiche Phänomene, in denen das Kom-mende erhofft, befürchtet und bearbeitet wird. Nicht nur mein Eindruck ist es, dass diese Präsenz des Zukünftigen mit einer Vervielfältigung von Zukunftsdimensionen oder Zukunftsrelationen einhergeht – also es gibt nun zahlreiche Zukünfte – aus „future“ werden „futures“ (Urry 2016). Da werden in der Zeit-dimension verschiedene „Zukunftshorizonte“ unterschieden. Hinsichtlich der Reichweite werden bei-spielsweise langfristige Zukünfte identifiziert, die etwa das Erdzeitalter betreffen und abgegrenzt wer-den von mittelfristigen Zukünften, die auch Ausblicke gesellschaftlicher und politischer Großorganisati-onen umfassen, wie sie beispielsweise in Klimaberichten zu finden sind. Diese wiederum werden von kurzfristigen Zukünften abgegrenzt, die auf der Ebene alltäglichen Planungshandelns innerhalb von Or-ganisationen eingebunden sind. Die Aufzählung macht deutlich, dass es sich um relationale Kategorien handelt – was kurz-, mittel- und langfristig ist, hängt von der sozialen Position der Kategorisierung ab. Gleichzeitig, auf einer Sachebene, sind ebenso verschiedene Bezugsgrößen von Zukunft zu verzeichnen – mal wird die Futurität einzelner soziale Felder wie Technik, Wirtschaft, Wissenschaft thematisiert, mal die Veränderung der Gesellschaft im Ganzen markiert und wiederum in anderen Fällen alltägliche Zu-künfte zumindest angedacht. Die Reichweiten der Zukünfte unterscheiden sich also auch sozial und räumlich, je nachdem, wen man fragt. Es ist zu konstatieren, dass sich die Soziologie lange Zeit vor-nehmlich mit größeren Reichweiten beschäftigt hat – und wahrscheinlich immer noch hauptsächlich beschäftigt. Der Soziologe Mike Michael (2017) schlägt für diese Art der Zukunftsanalyse den Begriff „Big Futures“ vor. Damit sind gemeint „those futures that imply very substantial, qualitative changes (e.g. some sort of epochal ‘break’), that are widespread and far-reaching, whose spatio-temporal horizons are relatively large-scale“ (Michael 2017, S. 510). Beispiele von Michael sind der Klimawandel, die Aus-wirkungen globaler Migrationsströme, das Anthropozän oder Austeritätszukünfte, die vor allem als Art wirtschaftlicher Zusammenhänge gedacht sind: „the age of migration, the anthropocene, even austerity futures“, Michael 2017, S. 510). Nun plädiert Michael für den Einbezug einer weiteren Ebene, die er als „Little Futures“ bezeichnet. Gemeint ist damit „the local unfolding of everyday life [...]. Such ‘Little Fu-tures’ thus point to the process of emergence that are attached to mundane social (and technological) processes and practices“ (Michael 2017, S. 510). Was Michael im Rest des Aufsatzes verfolgt, ist das Durchdeklinieren dieser Opposition und das Relationieren dieser beiden Pole mit dem Ergebnis für eine Ökologie der Skalenverhältnisse (groß/klein) zu plädieren. Diese „ecology of futures“ (Michael 2017, S. 520) hebt die Differenz von großen und kleinen Zukünften in die Praxis selbst und schlägt vor, dieses Verhältnis nicht zu überdramatisieren und nicht deterministisch zu denken, was bislang empirisch noch nicht gewährleistet wurde. Diesen Punkt möchte ich hier aufgreifen und danach fragen, wie sich dieses Verhältnis als Teilnehmendenproblem darstellt. Wie werden große und kleine Zukunftsreferenzen in-nerhalb der Praktiken der Zukunftsproduktion thematisch und wie werden die Zukunftshorizonte in ein Verhältnis gesetzt? Eine entsprechende Analyseperspektive geht von einer „flachen Ontologie“ (Schatzki 2016) aus, die entsprechende Skalenverhältnisse nicht praxisextern in ein Verhältnis setzt, sondern selbst zum Problem der Praxis macht.

Der Fall: Hackathons

Der Fall, an und mit dem ich das diskutieren möchte, sind so genannte Hackathons. Bei Hackathons handelt es sich um eine Organisationstechnik, die in den letzten zehn Jahren eine erhöhte Aufmerksam-keit erlangte und immer häufiger in Unternehmen eingesetzt wird (Briscoe und Mulligan 2014). Auf

Hackathons kommen verschiedene Akteur:innen für eine begrenzte Zeit an einem Ort zusammen, mit dem erklärten Ziel, Probleme in einem vorab festgelegten Themenfeld zu lösen – diese „zu hacken“. Hacking ist hierbei ein positiv besetzter Begriff und beschreibt die experimentelle Auseinandersetzung mit einem – auch, aber keineswegs ausschließlich technischen – Problem und dem Finden einer kreativen Lösung, wobei auch gerade abwegige, unübliche Lösungen gefragt sind (Davies 2018). Hackathon ist ein Neologismus, der sich aus den Worten Hacken und Marathon zusammensetzt. Letzter Begriff ist etwas irreführend, da hierbei zwar die Intensität betont wird, allerdings sich Hackathons durch ihre kurze Dauer von ein bis zwei Tagen bestechen. Sharon Zukin beschreibt Hackathon als „the smallest cell of the innovation complex“ (Zukin 2020, S. 29) und verweist darauf, dass diese Organisationstechnik inzwischen an vielen Stellen Einsatz findet – bei großen Wirtschaftsfirmen, kleinen Start-Ups, bei NGOs, in den öffentlichen Verwaltung etc. Hackathons sind nicht zwingend auf technische Aspekte begrenzt, es gibt auch so genannte themenbezogene Hackathons, die innerhalb der Zivilgesellschaft stattfinden. Mein Vorschlag lautet, Hackathons als eine organisationale Praxis der Zukunftsbearbeitung zu begreifen, die sich in verschiedenen sozialen Feldern findet.

Die Daten, auf die hier im Folgenden zurückgegriffen wird, sind aus einem empirischen Forschungsprojekt im Rahmen eines DFG-Netzwerks erhoben worden. Hierbei handelt es sich um Interviewdaten, Beobachtungsdaten, Fotos, Videos, Dokumente, die kollaborativ erhoben und analysiert wurden. Dabei waren für den Projektkontext vornehmlich so genannte „themenzentrierte Hackathons“ (Briscoe und Mulligan 2014, S. 5f.) von Interesse, auf denen keinen reinen Technikthemen verhandelt wurden, sondern gesellschaftliche (Welthunger, Klimawandel, Energiewende, Covid-19), demografische (Hack für Frauen, für Stipendiat*innen, für Personen aus einer bestimmten Stadt) oder organisationsbezogene Themen (für Radio XYZ, Firma ABC oder Pfadfinderverein 123) angegangen wurden. Der Unterschied, auch wenn die Trennung zwischen technikzentrierten und themenzentrierten Hackathons nicht vollumfänglich belastbar ist, besteht darin, dass das Publikum auf themenzentrierten Hacks diverser ist, also beispielsweise auch Personen teilnehmen, die über keine Programmierkenntnisse verfügen – ja sogar explizit in der Einladung resp. Veranstaltungsankündigung adressiert wurden. Im Projektkontext wurden von den Netzwerkmitgliedern verschiedene Perspektiven verfolgt, mein Fokus lag unter anderem auf der Zukunft, was hier weiter vorgestellt werden soll.¹

Empirie

Im Folgenden zeichne ich das Zusammenspiel von kleinen und großen Zukunftsbezügen an ausgewählten (kommunikativen) Praktiken innerhalb der temporären Organisation des Hackathons nach. Ein genauerer Blick auf die Details der Zukunftspraxis „Hackathon“ macht deutlich, dass mittels differierender Skalierungen, Veralltäglichungen, Subjektivierungen, Objektivierungen/ Materialisierungen und der Fokussierung auf Lösungen verschiedene Zukunftsdimensionen in Bezug gesetzt werden. Aus Platzgründen möchte ich anhand von drei Aspekten zeigen, wie diese Bezugnahmen der Skalen in ihrer „Ökologie der Zukunft“ aus- und aufgeführt werden. Diese Dimensionen sind Skalierungen, Veralltäglichungen und das praktische Herstellen von Lösungen.

Skalierungen

Hackathons sind bereits in ihrer organisationalen Grundanlage auf raumzeitliche Mehrdimensionalität angelegt. Sie beginnen mit den, so könnte man sagen, „Problematisierungen“ von Umständen, Verhält-

¹ Für Details vgl. Berli et al. i.V.

nissen, Situationen, die eher gesamtgesellschaftliche Fragen oder Fragen mittlerer Reichweite thematisieren (vgl. Berli und Trischler 2021). Hier ein Beispiel aus den Ankündigungen von Hackathons: „Students, doctoral candidates and young professionals in and around Berlin! If you believe that a sustainable energy world is possible, then you're invited to participate in the Future Energies Hackathon 2019 in Berlin.“ (AH, Z. 137). Die zentrale Referenzgröße hier ist nicht weniger als eine nachhaltige Welt in der Zukunft, also ein globales Gefüge. Das Skalenniveau wird hier recht hoch angesetzt, auch das thematische Feld „Zukunftsenergie“ ist eher weit gefasst.

Entsprechende umfassende, suprasituative Rahmen findet sich durchweg auf Hackathons, so auch in der Formulierung so genannter Challenges, also der Aufgaben, die es innerhalb der Hackathons zu bearbeiten gilt. Diese Challenges werden im Vorfeld angekündigt, aber auch noch auf den Events selbst zusammengetragen – wie auch das nächste Beispiel zeigt. Im branchentypischen Deutsch-Englisch heißt es in einer der Eröffnungsreden: „So the thing is: Coming here you needed mobility for. Yeah, so going from A to B this is a basic need and let's figure it, in the future less people will really own cars. So, the question is: How can we enable mobility with the blockchain?“ (EBS, Z. 833–836). Deutlich wird also, dass die Aktivitäten, die auf dem Hackathon vollzogen werden, von den Veranstaltenden nicht nur im Moment selbst verortet sind, sondern darüber hinaus Bedeutung erlangen (sollen).

Gleichzeitig werden neben diesen größeren Bezugsrahmen – Nachhaltigkeit, gesellschaftliche Mobilität – andere Skalendimensionen aufgerufen: nämlich die der konkreten Idee und der Umsetzung. Eine solche Perspektive skaliert runter auf die Ebene konkreter Vorschläge und Einfälle. Da heißt es dann:

„Challenge 1: Hacking Antibiotic Resistance: 50 000 people die every year from multi-drug resistant bacterial pathogens. Antibiotics are failing as the one-drug-fits-all concept was outsmarted by evolution. Today, diagnose and treatments can be tailored individually for every patient's needs. Use our lab automation and synthetic biology toolset to prototype tomorrow's clinical processes to solve the antibiotic crisis with personalisable therapy and clinical hygiene concepts.“ (CH, Z. 169–174).

Bei diesem Beispiel wird die Verkopplung der konkreten Aufgaben mit allgemeinen Gesundheitsfragen deutlich – im zitierten Fall wird die Mortalitätsrate aufgrund von antibiotikaresistenten Keimen, mit konkreten (wenn auch noch nebulösen) Aufgaben zusammengebracht („to prototype clinical processes“). Was hier passiert, ist eine Transformation allgemeiner Bezugsdimensionen hin zu bearbeitbaren Fragestellungen. Es geht nicht um einen allgemeinen Kampf gegen antibiotische Resistenzen, sondern um die Zerteilung klinischer Prozesse, welche dann mittels verschiedener Prototypen greifbar gemacht wird – in diesem Fall auch noch mit dem Verweis auf die firmeneigenen Labor-Automatiken und damit auch auf den konkreten Raum der Bearbeitung. Neben die globale Dimension großer Zukünfte tritt hier eine kleine, alltägliche Dimension.

Gleichzeitig aber läuft die Suche nach entsprechenden Lösungen eben gerade nicht ohne den Hinweis auf die Rahmung des Ganzen. So werden in den konkreten Hackings beispielsweise immer wieder Bezüge zu Größerem bewusst hervorgebracht, etwa indem von Visionen die Rede ist, die auch schriftlich festgehalten und an so genannten Teamwänden für alle sichtbar verewigt werden. „Also Vision ist sowas [...] was so drüber liegt [...]. Es ist noch nicht das konkrete Ergebnis, was ihr erreichen wollt, sondern was ihr im Großen erreichen wollt.“ (FN, SDW). Ein anderer interessanter Fall war während des Hackings zu beobachten, in dem eine Gruppe auf einem Energie-Hackathon verschiedene Bezugsprobleme für ihre App aufführte: „Wie bekommen wir Nutzer? Wie behalten wir Nutzer? Wie überleben wir (als Spezies)? Wie wird der Kauf verifiziert?“ (FN, SDW).

Für unsere Frage nach den Zukunftsdimensionen auf Hackathons ist der Umstand bemerkenswert, dass diese Veranstaltungen voll sind von Skalierungen. Hackathons bestehen durch ein beständiges Herstellen von Rahmungen in der Form eines Rauf- und Runterskalierens – ein „Zooming in and out“.

Dabei werden verschiedene Raumbezüge eröffnet – groß/klein, global/lokal, zeitlich nah/zeitlich entfernt, weit/eng – und über die gesamte Veranstaltung immer wieder in Bezug gesetzt zueinander. Ich würde vorschlagen, diese Bezüge, die in veränderter, aber ähnlicher Form überall auf Hackathons anzutreffen sind, nicht als Zufälle, sondern als zentrale Elemente (und eventuell auch ein Aspekt des Erfolges) von Hackathons zu identifizieren. Dieser Veranstaltungstyp ist darauf angelegt, verschiedene Skalierungen aufzunehmen und in korrespondierende Formen zu gießen.

Veralltäglichen

Wir haben gerade gesehen, dass verschiedene Skalendimensionen beobachtbar sind. Wie aber sind sie verkoppelt? Eine vielfach anzutreffende Form der Verbindung von großen und kleinen Zukünften besteht in der *Veralltäglichen* identifizierter Probleme. Wir hatten das bereits beim letzten Datenausschnitt gesehen. Hier nun ein Beispiel von einem so genannten „Pitch“², also einer Wettbewerbspräsentation, bei der am Ende der mehrtägigen Hackathons die Teams ihre Produkte präsentieren. Die am Ende sehr erfolgreiche Präsentation der Teilnehmenden startet wie folgt:

„Der Klimawandel ist in Münster angekommen. Die Faktenlage ist eigentlich klar. Münster 2030 klimaneutral ist beschlossen. Eigentlich wissen wir also mittlerweile ziemlich genau, was in der aktuellen Lage zu tun ist und immer mehr Menschen gehen für mehr Klimaschutz auf die Straße. Aber hat sich wirklich etwas geändert, wenn es um unser eigenes persönliches Verhalten geht? Der Fleischkonsum in Deutschland bleibt seit Jahren eigentlich ungefähr gleich und die Anzahl der PKW pro Einwohner hat sich eher erhöht, auch in unserer Fahrradstadt Münster. Wir haben uns also gefragt, wo kommt diese Diskrepanz her zwischen Wissen auf der einen Seite und Handeln auf der anderen Seite und vor allen Dingen wie können wir das ändern. Dafür haben wir eine App entwickelt mit dem Namen Klimaheroes. Sie ist dein persönlicher Begleiter auf dem Weg zu klimafreundlicheren Verhalten.“ (MH, Z. 1358–1370)

Auffällig sind hier zunächst die gerade angesprochenen Skalierungen. Der Einstieg geschieht über das Aufrufen entsprechender allgemeiner Diskurse, namentlich des Klimawandels, der, begleitend von einer Präsentation, auch entsprechend visuell markiert wird. Diese Perspektive wird nun stufenhaft runterskaliert über Deutschland, Münster bis zu uns selbst. Hier werden allgemeine Großprobleme auf konkrete und alltägliche Konsum- und Mobilitätspraktiken runtergebrochen: Es geht um das Fahrradfahren, die Autonutzung, den Fleischkonsum. Die Bearbeitung von Zukunft – „wie können wir das ändern“ (MH, Z. 1367f.) – wird hier auf einer *vertrauten Alltagsebene* verhandelt. Das bedeutet, dass die Bezugsgrößen und die damit verbundenen Bewertungen der Ideen prinzipiell bekannt sind – die Komplexität von Klimaberechnungen wird hier etwa nicht präsentiert, sondern die konkreten Konsequenzen für die unmittelbare Handlungswirklichkeit. Diese Verankerung des Problems in alltäglichen Handlungswelten schlägt sich auch strategisch in der Präsentation nieder, wenn etwa lokale Referenzen genutzt werden („Fahrradstadt Münster“) oder in so genannten *Use Cases* die Nutzung der App an bekannten Orten (etwa dem Hauptbahnhof) oder in bekannten Szenarien (wie etwa Wäschewaschen) inszeniert wird. Eine solche Veralltäglichen der Problemlagen gilt keineswegs nur für gesellschaftliche Großthemen, mit denen grundsätzlich Jede*r etwas anfangen kann, auch Nischenthemen, die deutlich entfernter sind als der Klimawandel werden in ihrem Alltagsbezug, besser: als ein Allgemeinheitswissen in Anschlag gebracht mit entsprechenden Formulierungen wie „jeder kennt das“ (WV-PDS, Z. 75).

² Diese Arten von Wettbewerbspräsentationen vor Publikum und einer Jury sind keineswegs neu. Sie scheinen aber in der Gemengelage von Kreativ- und Kulturwirtschaft und Digitalisierung eine besondere Präsenz zu erhalten (vgl. Florian 2019).

Zugleich findet sich noch eine weitere Dimension der Veralltäglichung im empirischen Ausschnitt, die eher über eine Art *Personalisierung* funktioniert. Zunächst sind die Personen, die das Problem bearbeitet haben, auch diejenigen, die es vorstellen – es gibt eine unmittelbare Beteiligung am Lösungsvorschlag und damit eine persönlich adressierbare Nähe zur Lösung. Dies wird auch über eine Identifikation mit dem Ergebnis oder mindestens der Arbeit daran deutlich. Sprachlich geschieht das etwa über die im gesamten Hackathonablauf zentrale Referenz der Teams. Mittels dieses Kollektivsingulars beschreiben sich die Akteur*innen selbst und treten auch in der Präsentation als beispielsweise „Team MS Mobility“, „Team Sunnytimes“ entsprechend auf. Und auch die primären Adressatenpublika der entwickelten Ideen werden in einem lokalen Nahbereich verortet. Im weiteren Verlauf des Pitches ist dann die Rede von Personen, die mit Alfred Schütz vielleicht als „Zeitgenossen“ oder „Mitmenschen“ (Schütz und Luckmann 2003, S. 110f.) bezeichnet werden können und prinzipiell die gleiche raumzeitliche Erfahrung teilen. Ein stets wiederkehrendes Beispiel ist der „Nutzer“, der je nach Pitch als mehr oder weniger klar markierter Typus auftritt und zumindest prinzipiell persönlich bekannt sein kann. Das wird zuweilen mit der Entwicklung von „Persona“ angegangen, also Personentypen, die für die Lösung konstruiert werden (etwa „Marie ist neununddreißig Jahre, verheiratet, hat drei Kinder, arbeitet bei einem IT-Dienstleister, macht Yoga, engagiert sich in der Kita ihrer Kinder, trifft sich gerne mit Freunden und ihrer Familie“, MH, Z. 381–384).

Kurzum: Ferne Zukünfte (räumlich oder zeitlich) werden hier über Formen der Veralltäglichung (als *Vertrautheit* und *Personalisierung*) nahegebracht. Zukunft wird so über geteilte Erfahrungswelten in einen gemeinsamen Imaginationsbereich geholt, kommunikativ anschlussfähig und im Referenzsystem eigenen Alltagshandelns auf seine Dringlichkeit hin orientiert.

Lösungen

Eine dritte Form der Verbindung verschiedener Skalierungen besteht in der Fokussierung auf Lösungen. Von Beginn an sind Hackathons Veranstaltungen, die auf die Erschaffung von Lösungen zielen, wie auch in der Einführung zu einem Hackathon deutlich wird: „the context of the hackathon which is all about [...] solving some really wicked problems“ (UQV, Z. 17–18). Materiell und technisch schlagen sich diese Lösungen schlussendlich als „Prototyp“ nieder, worauf verschiedentlich hingewiesen wurde (vgl. Dickel 2019). Fragt man weniger nach der technischen Dimension des Artefakts, sondern nach der kulturellen Form (inklusive ihrer ideenleitenden Konzeption) wird deutlich, dass Hackathons in der Idee der Lösung verschiedene Zukunftsdimensionen bündeln.

Lösungen werden immer als Antwort auf ein Problem verstanden. „Niemand baut ja ein Produkt, um das, um des Produktes willen. Also es ist ja immer die Lösung für irgendein Problem“ (IW-Hack-05), reformuliert das einer der Protagonist:innen einer regionalen Hackathon-Szene.³ Allerdings können Lösungen, wie wir hatten das bei den Skalierungen wie auch der Veralltäglichung gesehen, Probleme verschiedener Wirkungssphären aufnehmen. Zu Beginn der Hackathons sind Lösungen eher leere Hülsen, die als Potenzialitäten verheißenden Charakter haben. Im Laufe des Fortschreitens der Veranstaltung umreißen sich die Lösungen in ihren Konturen – eine App für klimaschonenderes Verhalten, ein Tool für Solarprognosen, bessere Verfahren in Laborprozessen. Dabei ist ihre Fokussierung auf die Ermöglichungsdimension derart stark, dass Differenzen hinsichtlich der Skalierung der Zukünfte in den Hintergrund treten. Nicht mehr die Problematisierungen, sondern ihre Zusammenführung auf den Lösungscharakter sind hier relevant. Wenn wir uns an das obige Beispiel des Klimawandels erinnern, wird das noch einmal deutlich: Hier wird ein Deutungsrahmen aufgespannt, der den globalen Klimawandel, die

³ Wobei diese Probleme eine hohe Bandbreite aufweisen können. So finden sich auf Hackathons etwa auch reine Spaßprojekte, bei denen das Problem etwa in der erfolgreichen Identifikation von Kneipenkumpen:innen besteht, wie ein Interviewpartner berichtet (vgl. IW-Hack-06).

Stadt Münster, verbreitete Konsumgewohnheit und die Diskrepanz von Handeln und Wissen umfasst. Diese Ausgangslage wird als Problemkomplex eingeführt auf den mittels „Hackings“ eine Antwort produziert wurde: „Dafür haben wir eine App entwickelt“ (MH, Z. 1368). Die App fungiert hier als Platzhalter und trägt noch viel mehr als nur technische Funktionen, nämlich den verheißenden Charakter der Lösbarkeit in sich. Dabei ist diese nach einem Wochenende Arbeit notorisch unvollständig und prototypisch. Aber gerade die Unvollständigkeit der Lösung erlaubt nun genügend Nischen, um Widersprüche und verschiedene Anrufungen auf das Objekt – die Lösung – zu versammeln. Ähnlich dem „Grenzobjekt“ (Star und Griesemer 1989) oder anderen, stärker diskursiven, Konzepten („leere Signifikanten“, Laclau 2002) ermöglichen Lösungen eine Art „Kooperation ohne Konsens“. Das gilt ebenso für Zeitlichkeit und zwar auf verschiedenen zeitlichen Erfüllungsebenen. Die Lösung versammelt Problemkonstellationen, die sich auf Weltfragen und Weltzeiten beziehen (der Klimawandel), sich aber zugleich lokal beweisen als lokale Fragestellung (wie sammle ich Punkte für klimafreundliches Verhalten in Münster). Wichtig für die Frage verschiedener Zukunftshorizonte, so scheint es mir, sind hier die Möglichkeiten multipler temporaler Bezüge. Die detaillierten Fragen der Produktion, des Projektmanagements etc. verschwinden als unsichtbare Arbeit hinter einem Objekt, welches spielend leicht mit international verfügbarem Code, globalästhetischem Design und globalen Fragestellungen (Apps gegen Weltprobleme) verbunden werden können. In der Lösung als kulturelles Format ist die Verbindung verschiedener Zukunftsdimensionen maßgeblich angelegt und sie sind leicht transferierbar in andere Kontexte.

Fazit

Was lässt sich an dem Vorstehenden sehen? Ich habe zeigen wollen, wie auf Hackathons mittels *Skalierungen* Rahmenbezüge (groß und klein, global und lokal, zeitlich entfernt und zeitlich nah, weit und eng ...) eröffnet und in Bezug zueinander gesetzt werden; wie mittels *Veralltäglichungen* diese hochdimensionierten Bezüge vermeintlich runtergebrochen werden auf bearbeitbare und vertraute Kontexte und, schließlich, wie mittels *Lösungen* verschiedene Zeithorizonte zusammengehalten werden. Hackathons zeichnen sich damit als temporäre Organisationen aus, welche verschiedene Verbindungen konstant hervorbringen. Diese Aktivitäten können als Synchronisationsarbeit gefasst werden, also als die Arbeit daran, wie verschiedene Zeithorizonte zusammengeführt werden. Mir scheint der Erfolg von Hackathons unter anderem darin zu liegen, dass diese sich durch die spezifische Verbindung von großen und kleinen Zukünften auszeichnen. Komplexe, globale Fragen werden hier runtergebrochen auf die Ebene konkreter (technischer) Lösungen.

Zukunft wird damit nicht als unbearbeitbar oder gar als rein katastrophisch imaginiert, sondern als gestaltbar mittels (technischer) Innovationen. Diese als „Solutionismus“ kritisierte Vorstellung, dass technische Einfälle die Welt retten würden und dabei aber eigentlich nur unzulässige Kurzschlüsse komplexer gesellschaftlicher Gemengelagen sind, trifft meines Erachtens nur einen Aspekt der Hackathons. Ohne Frage durchweht Hackathons ein Weltoptimismus und eine Gestaltungsbegeisterung, die angesichts gegenteiliger, etwa katastrophischer Deutung der Zukunft durchaus überrascht. Gleichwohl finden sich aber auch Aspekte, die eine reine Verblendungskritik oder auf der Ebene konkreten Handelns eine Inszenierungskritik nicht ohne Weiteres rechtfertigen. Denn aufgrund der Möglichkeit der Verbindung von großen und kleinen Zukünften bestechen Hackathons als Angebot der Partizipation an Zukunftsgestaltungsprozessen.⁴ Indem Akteur*innen an themenzentrierten Hackathons teilnehmen, schreiben sie sich aktiv ein in die Gestaltung des Kommenden. Entsprechende Normalisierungen der Auseinandersetzung mit Zukunft sind gegenwärtig an verschiedenen Stellen und in verschiedenen

⁴ Wobei aus einer teilnehmendenexternen Perspektive kritisch zu fragen bleibt, ob diese Gestaltung nicht doch eine Fiktion darstellt, da die Halbwertszeit der Lösungen sehr gering ist.

Formen zu beobachten – von der Rückkehr der Zukunftswerkstätten über wirkmächtige Szenario-Tools bis hin zu Potenzialanalysen. Diese analytisch im Detail nachzuzeichnen und auf ihren Beitrag der Produktion von Zukünften hin zu befragen, ist die Aufgabe einer sich langsam konturierenden Soziologie der Zukunft in Deutschland. Die Skalenverhältnisse der Zukunftsreferenzen dabei im Blick zu behalten, ist eine Möglichkeit, entsprechende Analysen anzuleiten.

Literatur

- Adam, Barbara. 2010. History of the future: Paradoxes and challenges. Rethinking History. *The Journal of Theory and Practice* 14:361–378.
- Beckert, Jens, und Lisa Suckert. 2021. The future as a social fact. The analysis of perceptions of the future in sociology. *Poetics* 84:101499.
- Berli, Oliver, und Ronja Trischler. 2021. Gesellschaftliche Probleme hacken. Praktiken der Problematisierung auf Hackathons. *Vortrag auf DGS/ÖGS Soziologiekongress 23.–27.08.2021*.
- Berli, Oliver, Valentin Janda, Hannes Krämer, Diana Lengersdorf, Alexandra Manske, Ronja Trischler und Matthias Wieser. i.V.. *Hackathons. Eine Multigrafie kreativer Arbeit im digitalen Kapitalismus*. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Briscoe, Gerard, und Catherine Mulligan. 2014. Digital Innovation: The Hackathon Phenomenon. *Working Paper No. 6*. London: Creativeworks London.
- Coleman, Rebecca, und Richard Tutton. 2017. Introduction to Special Issue of Sociological Review on 'Futures in Question: Theories, Methods, Practices'. *The Sociological Review* 65:440–447.
- Davies, Sarah R. 2018. Characterizing Hacking: Mundane Engagement in US Hacker and Makerspaces*. *Science, Technology, & Human Values* 43:171–197.
- Dickel, Sascha. 2019. *Prototyping Society. Zur vorauseilenden Technologisierung gesellschaftlicher Zukunft*. Bielefeld: transcript.
- Florian, Michael. 2019. Die diskursive Konstruktion ökonomischer Werte durch Business Pitches. Ein wirtschaftssoziologischer Beitrag zur wissenssoziologischen Diskursforschung. In *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*, Hrsg. Saša Bosančić, und Reiner Keller, 265–283. Wiesbaden: Springer.
- Krämer, Hannes. 2019. Zukunftspraktiken. Praxeologische Formanalysen des Kommenden. In *Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstthematisierung in der Moderne*, Hrsg. Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann und Thomas Etzemüller, 81–102. Bielefeld: transcript.
- Krämer, Hannes. 2022. Auf der Suche nach Zukunft – zur Methodologie von Zukunftspraktiken in ungewissen Zeiten. In *Praxis und Ungewissheit. Zur Alltäglichkeit sozialökologischer Krisen*, Hrsg. Martina Hasenfratz, Sören Altstaedt und Benno Faldvad, 187–215. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Laclau, Ernesto. 2002. *Emanzipation und Differenz*. Aus dem Englischen von Oliver Marchart. Wien: Turia + Kant.
- Michael, Mike. 2017. Enacting Big Futures, Little Futures: Toward an ecology of futures. *The Sociological Review* 65:509–524.
- Schatzki, Theodore R. 2016. Praxistheorie als flache Ontologie. In *Praxistheorie. Ein Forschungsprogramm*, Hrsg. Hilmar Schäfer, 29–44. Bielefeld: transcript.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 2003. *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK.
- Star, Susan Leigh, und James R. Griesemer. 1989. Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39. *Social Studies of Science* 19:387–420.
- Urry, John, 2016. *What is the Future?* Cambridge: Polity.
- Zukin, Sharon, 2020. *The Innovation Complex. Cities, Tech, and the New Economy*. New York: Oxford University Press.